

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 16 (1990)
Heft: 9

Artikel: Lust-Grips-Tatendrang : ein Gespräch mit Christina Thürmer-Rohr
Autor: Frei, Lislot
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lust – Grips – Tatendrang

Ein Gespräch mit Christina Thürmer-Rohr

von Lislot Frei



Zum zweiten Mal fand dieses Jahr die Frauen-Sommeruniversität in der Villa Cassandra statt. Mehrere hundert Frauen "pilgerten" im Juli täglich dort hin, wo sich prominente Referentinnen wie Louisa Francia, Susanne Kappeler oder Carola Meier-Seethaler zum Thema "Feminismus und/oder Weiblichkeit" äusserten. Am letzten Tag kam aus Berlin Christina Thürmer-Rohr – die Frau, die in den letzten Jahren mit ihren Büchern frischen Wind in die Frauenszene gebracht hat. Lislot Frei war an diesem Tag für das Kulturjournal "Reflexe" dabei. Wir drucken hier ihren Beitrag vom 14. August ab.

Heftige politische Diskussionen auf der Wiese hinter der Villa Cassandra. Eine Arbeitsgruppe der Frauen-Sommeruni diskutiert. Es geht um die Gegensätze "Rückzug ins Private" oder "aktives politisches Handeln". Auslöserin dieser Debatte ist Christina Thürmer-Rohr, Professorin für den Schwerpunkt Frauenforschung an der Technischen Universität Berlin. Sie konnte mit ihrem Referat, mit ihren streitbaren Thesen zur Frauenfrage und zum Feminismus die Frauen anstacheln und "anzünden". Hier eine Kostprobe:

"Dass uns schon die Tatsache, dass wir als Frauen geboren sind, zu einem be-

sonderem Wert machen soll, halte ich für einen unglaublichen Unsinn. Das kann gar nicht sein. Es ist eine solche Dummheit, dies zu behaupten, eine Stupidität des Denkens. Wir sind alle in dieser Männerkultur aufgewachsen – wo soll denn diese wunderbare Weiblichkeit herkommen?! Es ist doch einfach eine Gehirnverblödung, wenn man sowas heute noch sagt!“

Starke Worte: Dummheit, Gehirnverblödung, immerhin geht es um eine wichtige Strömung in der aktuellen Frauenbewegung, die sehr präsent ist. So gab es auch an der Frauenuni Vertreterinnen dieser Richtung, beispielsweise Christa Mulak, die in der biologischen Anlage der Frau eine Überlegenheit über den Mann sieht. Dazu Christina Thürmer-Rohr: „Es gibt natürlich sehr viele Strömungen und unterschiedliche Entwicklungen. Ich nehme eigentlich eine Seite dieser Entwicklung unter Kritik und unter die Lupe, nämlich diejenige, die meint, so etwas wie Weiblichkeit hochjubeln zu können und davon redet, dass die Frau das bessere und heilere usw. Wesen sei und dass von diesen Gefühlen der Frau so viel zu halten sei. Ich halte das einfach für Wunschdenken oder für so einen kleinen kleinen Trost und weiter gar nichts.“

Eine Absage also an all diejenigen, welche von den Frauen erwarten, dass sie die Welt retten. Die Welt retten – nein. Aktiv werden – ja. Aber gerade

„Der Blick auf das eigene Ich verschliesst den Blick auf das, was um uns herum vorgeht“

mangelnde Aktivität wirft Christina Thürmer-Rohr vielen frauenbewegten Frauen vor. Ihrer Meinung nach haben sich die Frauen seit den siebziger Jahren viel zu sehr in sich selber zurückgezogen: „Der Hauptpunkt der Kritik, den ich immer wieder habe, ist die Entpolitisierung einer politischen Bewegung, also die Gefahr, dass Frauen sich mit Hilfe verschiedener therapeutischer Veranstaltungen zurückziehen in ihre feministischen Gruppen oder auch ins eigene Ich und eigentlich aus dem Auge verlieren, dass Feminismus etwas zu tun hat mit Gesellschaftskritik; dass es also darum geht, an einem gesellschaftlichen Bewusstsein zu arbeiten, welches den Blick schärft, für das Ausmass an Herrschaft, das diese Männerkultur in subtiler und offener Form ausübt.“

Der Blick auf das eigene Ich verschliesst also den Blick auf das, was um uns herum vorgeht. Christina Thürmer-Rohr hat dafür folgende Erklärung: „Vor allem in den siebziger Jahren war es eine notwendige Phase zu

sehen, in welchem Ausmass Frauen Schäden am eigenen Ich haben. Die gesellschaftlich gesollte Hinwendung der Frau zu andern, zum Mann, zu Kindern, dieses Abséhen von sich selbst, diese Ich-Losigkeit ist natürlich ein tiefes Problem, an dem wir gar nicht vorbei können und das wir auch gar nicht überspringen können. Ich will das deswegen auch überhaupt nicht bagatellisieren oder bestreiten, dass diese Zeit existiert hat und die Frage 'Wer bin ich eigentlich' immer wieder auch für jede neue Frauengeneration brisant wird. Mein Problem ist einfach dabei, dass es offensichtlich schwer ist, aus dieser Frage nach dem eignen Ich herauszukommen. Die Gefahr ist, dass Frauen sich damit unendlich beschäftigen können, also in diesen Mikrokosmos des eigenen Ichs, der eigenen Probleme, Wünsche und Gefühle und wer weiss was alles hineinzusteigen und aus diesem Schacht gar nicht mehr rauszukommen. Und das widerspricht eben zutiefst einer politischen Bewegung. Denn eine politische Bewegung besteht nicht darin, lauter Ich zu sanieren, sondern darin, das Leben sozusagen für eine Arbeit zu widmen, die die Gesellschaft verändern könnte. Das heisst auch, Bündnisse einzugehen mit Frauen, die nicht alle das gleiche denken, sondern die vielleicht ähnliche Ziele haben, aber die in ihrer Differenziertheit erst die Buntheit und die Lebendigkeit einer politischen Bewegung ausmachen.“

Ein Stichwort in diesem Zusammenhang ist 'Therapismus', das bedeutet, die Frauen richten ihre Energien zu stark auf eigene Schwächen und Schäden, so im Stile 'zuerst muss es mir mal gut gehen, muss ich mich mal sanieren, danach gehe ich dann raus in die rauhe, feindliche Welt.' Ich wollte von einer der Leiterinnen der Villa Kassandra wissen, ob sie dies aus ihrer Erfahrung als Kursleiterin bestätigen könne. Shelley Berlowitz meinte dazu:

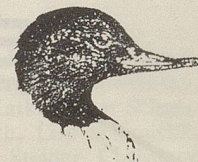
„Es ist klar, dass, wenn wir einen Tai Chi-Kurs anbieten, er in kürzester Zeit voll ist. Wenn wir Heilfasten anbieten, ist es dasselbe. Wenn wir aber ein Seminar zu Gentechnologie oder Frauen und AIDS anbieten, haben wir Schwierigkeiten. Ich denke, Tina Thürmer-Rohr hat da schon etwas sehr Wichtiges angesprochen. Die Dinge, die wir zusammen leben können und die uns guttun und alle glücklich machen, sind natürlich diejenigen, nach denen eine grosse Nachfrage besteht.“ Vor drei Jahren machte Christina Thürmer-Rohr zum ersten Mal so richtig auf sich aufmerksam. Damals erschien ihr Buch „*Vagabundinnen*“, eine Sammlung mit feministischen Essays. Einer schlug ein wie eine Bombe: „*Zur Mittäterschaft von Frauen*“. Die Quintessenz dieses Essays: die Frauen sollen sich nicht mehr oder zumindest

nicht mehr ausschliesslich als Opfer der Männer sehen. Schliesslich haben sie selber kräftig mitgeholfen, die Welt zu dem zu machen, was sie heute ist. Die Frau als Täterin, als Mittäterin, das trug Christina Thürmer-Rohr viel Kritik ein. So wurde ihr vor allem vorgeworfen, sie entlaste die Männer und schiebe alle Schuld den Frauen zu. Sie meint dazu:

„Es kann nicht so gehen, dass die Frauen sich weiterhin zum Opfer dieser Männergesellschaft machen oder sich als Opfer definieren. Sie müssen sich vielmehr fragen: 'Wo sind eigentlich hier unsere Möglichkeiten, unsere Fähigkeiten und unsere Intelligenz, unser Grips und auch unsere Gefühle und unsere Liebe zu diesem Leben und zu uns und unsere Empörung über diese ganzen zerstörerischen Fakten und über die weiterhin bestehende Herrschaft des Mannes?' Wenn daraus keine Handlungskonsequenz im alltäglichen Leben der Frauen erfolgt, könnte man ja nur den deprimierenden Schluss ziehen, dass Frauen es offenbar gar nicht so schlimm finden.“

Lust, Grips, Tatendrang. Ja, was hindert denn die Frauen daran, abgesehen von dem zu langen Blick auf den eigenen Bauchnabel?

„Ich denke, ein Grund, der auch sicher





naheliegender ist, ist schon die Prägung der Frau als sogenannte Hausarbeiterin, das heisst, die Frau, die eigentlich von dieser industriellen Männergesellschaft dazu gebracht worden ist, sich seit etwa zweihundert Jahren nicht zuständig zu sehen für die grosse Politik, für die Öffentlichkeit, überhaupt für die Welt, sondern sich zuständig zu sehen für die ein, zwei, drei allernächsten Menschen. Dies sind Mann, Kind, vielleicht noch Oma und Mutter oder so und dann ist Schluss; also ganz überschaubare, vertraute, wenige Menschen. Und da versucht die Frau, ihre Arbeit, ihre Lebenskraft zu investieren. Das ist ja nicht meine Kritik, dass sie das tut, aber das ist eine Erklärung dafür, dass sie so wenig Atem hat für politische Probleme, die sich eben nicht wie die Hausarbeit von Tag zu Tag erledigen lassen, sondern die einen langen Atem und auch ein Interesse für Dinge, die nicht mich direkt persönlich tangieren, voraussetzen. Und ich denke, es ist ein langer historischer Prozess, da überhaupt weiterzukommen. Und das Traurige, muss ich allerdings sagen, das Deprimierende ist, dass wir das ja jetzt nicht zum ersten Mal sehen, sondern dass schon vor hundert Jahren Frauen wie zum Beispiel Hedwig Dohm ähnliche Probleme

und Beschränkungen/Beschränktheiten der Frau angeklagt haben, und zwar der bürgerlichen Frau. Wenn wir uns diese Texte ansehen, wird man eigentlich ziemlich traurig, weil wir sehen, es hat sich so viel geändert in diesen hundert Jahren, also Wahlrecht, Bildungschancen usw. Aber das Grundproblem hat sich nicht so tiefgreifend geändert, dass diese Männergesellschaft mal wirklich einen Riss bekommen hat.“

Neben dem Egozentrismus als erstes und dem kurzen Atem der Frauen als zweites sieht Christina Thürmer-Rohr noch einen dritten Grund für die Tat-

“Frauen richten ihre Energien zu stark auf eigene Schwächen und Schäden“

sache, dass sich die Frauenbewegung im Kreis dreht: Die Frauen geben sich gegenseitig zu wenig Unterstützung, ganz im Gegensatz zu den Männern.

“Der bürgerliche Mann schmiedet sein Glück nicht als einsamer Steppenwolf, sondern auf und im Treppengerüst seiner Geschlechts- und Kulturgenossen, die ihn fördern, fordern und befördern und die er selbst fördert und befördert. Es wäre also auf jeden Fall eine interessante These, dass dieses Bündnis, das der Mann so fantastisch hingekriegt hat – mal ganz egal, was er damit gemacht hat – immer auch voraussetzt, dass er von andern Männern ganz viel hält. Und dass unsere Bündnisschwäche im Kern damit zusammenhängt, dass wir von Frauen gar nicht viel halten.“

Frauen halten nicht viel von andern Frauen – dicke Post an die Adresse von Feministinnen – nein, an die Adresse aller Frauen! Und das führt uns wieder zum Stichwort Egozentrismus.

“Frauen neigen dazu, in den Kontakten zu anderen Frauen die Spiegelung zu suchen oder einfach die Bestätigung. Sie setzen also im Grunde einfach die Suche nach sich selbst fort in der Kommunikation oder Zusammenarbeit mit andern Frauen. Das ist natürlich eigentlich ganz absurd, weil das ja letztlich jede Produktivität und Inspiration im Keim erstickt. Da ist also so eine Art Warenverhältnis zur andern Frau das Tragende, also nur – ‘was kann ich von der haben, was kann ich von der mitnehmen, was kann ich einstecken für mich’ – wie wenn ich in den Kaufladen gehe. Also das ist nicht eine Neugier am andern, am Fremden auch, ein Interesse an einem ganz anderen Leben, was mit mir gar nichts zu tun hat. Wenn wir uns die Natur angucken – zum Beispiel wir sehen eine Buche im Mai mit ihren schönen neuen Knospen – da kommen wir nicht auf

die Idee zu sagen, die soll so sein wie ich oder ich guck mal, ob ich auch so bin. Das ist vielmehr ein Lebewesen, über das wir uns freuen, das wir bewundern können oder wir können Ehrfurcht haben dafür, dass es so etwas gibt. Wenn aber Frauen zusammen sind, dann haben sie diese Haltung gar nicht, sondern dann wird sofort geguckt: "Kann ich auch so aussehen oder kann ich auch so reden oder kann ich auch so denken. – Und wenn die andere was anderes denkt und sagt, dann ist sie für mich nicht mehr interessant. Und das ist einfach zutiefst zerstörerisch, unpolitisch und gefährlich,

"Der bürgerliche Mann schmiedet sein Glück nicht als einsamer Steppenwolf"

und damit kann überhaupt gar nichts werden. Wir müssen arbeiten an einer Füllung des Begriffs Solidarität, der mit diesen ganzen infantilen Motiven gar nichts zu tun hat, also mit den Fragen 'Was ist mit mir und wie kann ich werden'. Diese Fragen sind zwar alle verständlich, aber sie haben eben mit dem, worum es hier eigentlich geht, mit der Befreiung von *allen* Frauen und mit der Kritik an dieser verheerenden, sich zerstörenden und ungerechten Gesellschaft, gar nichts zu tun. Und darum geht es. Und an einem Bewusstsein zu arbeiten, um davon etwas zu verstehen, ist Gebot der Stunde. Und wenn wir das versäumen, dann finde ich, können wir uns wirklich begraben lassen."

Christina Thürmer-Rohr hatte an der Frauen-Sommeruni grossen Erfolg. Sie wartete nämlich mit noch mehr brisanten Thesen auf. Zum Beispiel "Feminismus als Supermacht" – jede Frau nimmt sich gerade das aus dem Angebot heraus, was ihr passt. Das interessierte natürlich auch die sechs Frauen aus der DDR, die die Villa Cassandra eingeladen hatte. Die Wiedervereinigung aus Frauensicht kam zur Sprache. Wo blieben die Frauen bei dieser Revolution auf der Strecke? Warum verschwanden sie in dem Moment, wo es um Macht ging, praktisch von der Bildfläche? Im Moment befasst sich Christina Thürmer vor allem mit solchen Fragen. Kein Wunder – an der Technischen Universität Berlin hat sie seit diesem Jahr viel Kontakt mit Frauen aus der DDR. Hier zum Schluss ihre Ideen und Hoffnungen punkto Wiedervereinigung – eben aus Frauensicht:

"Wir brauchen, glaube ich, sehr viel Geduld und sehr viel Neugierde aufeinander, um nicht schon zu früh die Türen zuzuschlagen, wie es ja einige bereits getan haben. Auch dürfen wir

nicht jetzt schon sagen, 'wir verstehen uns einfach nicht und wir sind so entfernt voneinander' und aufhören, uns zu unterstützen. Ich habe nur jetzt die ganz grosse Hoffnung, dass es uns gelingt, diese Türen eben nicht zuzuschlagen, sondern im Gegenteil, uns wirklich füreinander zu interessieren und den Ernst der Lage auch zu erkennen. Wir können es uns nicht leisten, aus welchen Gründen auch immer, dass auf der einen Seite die Westfrauen in einer sehr selbstzufriedenen Art und einer sehr dominanten Verhaltensweise den Ostfrauen beibringen wollen, wo es langgeht. Auf der anderen Seite kann es nicht richtig sein, dass – was manchmal passiert – Ostfrauen sich sozusagen unterwerfen und so tun, als hätten sie gar nichts zu sagen

"Wir müssen arbeiten an einer Füllung des Begriffs Solidarität"

und alles glauben und für richtig halten, was von der westlichen Seite kommt. Wir – und das meine ich jetzt auf die Westfrauen bezogen – müssen uns wirklich sehr selbstkritisch zeigen und sein gegenüber dem, was wir in den letzten zwanzig Jahren zuwege gebracht bzw. nicht zuwege gebracht haben. Denn so viel Grund zum Stolz haben wir nicht. Die DDR-Frauen haben uns viel voraus durch eine Politik, in der auf jeden Fall die Erwerbstätigkeit der Frau und die Unterbringung der Kinder gesichert waren. Wobei wir allerdings eben nicht sagen können, dass das nun bereits irgendein Angriff auf das Patriarchat war. Und das ist, glaube ich, auch der Hauptdissens, die Frage, wie können wir eigentlich dieses Machtmonopol der Männer, diese männliche Monokultur wirklich in Frage stellen, dass sie auch wenigstens in Teilen mal anfängt zu wackeln."

Aufgezeichnet von Claudia Göbel

